

Ein Garten für alle

Autor(en): **Hagen Hodgson, Petra**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **29 (2016)**

Heft [3]: **Gemeinsames Gärtnern im Alter**

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-632870>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Garten für alle

In Kreuzlingen haben die 16 Bewohner mit Blick auf ihr Alter ein Haus gebaut und einen Garten entworfen.

Text: Petra Hagen Hodgson, Fotos: Peter Eberhard



Die Enkelkinder besetzen die kleine Streuobstwiese oder spielen auf dem Kiesplatz, die Erwachsenen schätzen den Platz unter der schattenspendenden Buche.



Links der Neubau an der Bodanstrasse, rechts die Anwaltsvilla von 1913. Sie rahmen den 1834 Quadratmeter grossen Garten.

Sie suchten Nachbarschaft, Beziehungsgeflechte und gemeinschaftliches, altersfreundliches Wohnen. Da, wo sie herkamen, aus Zürich zum Beispiel, hatten sie zu wenig Miteinander vor der Haustüre, weil das Quartier anonym war. Oder das Einfamilienhaus und der dazugehörige Garten waren allmählich zu gross geworden für das Leben ohne Kinder. Deshalb suchten sie nach einem Gemeinschaftsprojekt für ein gutes Leben im Alter. Und sie fanden es in Kreuzlingen am Bodensee. «Bodan 44 +» heisst ihr Projekt und ihr Haus mit einem besonderen Garten.

Um sich frühzeitig auf eine eingeschränkte Mobilität und nachlassende Kräfte einzustellen, war der Ort ideal: Alles, was man zum täglichen Leben braucht, liegt fussläufig um die Ecke, Kreuzlingen hat mehrere Bahnhöfe, zwei davon in Gehdistanz, mit Konstanz zusammen gibt es hier ein reiches Kulturangebot, den See, und vor allem war Bauland für das gemeinsame Projekt erhältlich und einigermaßen erschwinglich. Das herrschaftliche Quartier, das um 1900 im Zuge der Industrialisierung nicht weit vom See entstanden ist, bietet genug Charakter und Atmosphäre. Der Kreuzlinger Hang mit weitem Blick auf den See wurde erst nach dem Zweiten Weltkrieg entdeckt. Er wurde seither sukzessive zugebaut, statt zumindest Teile für die Allgemeinheit freizuhalten. Dafür hat es einen weitläufigen Seepark mit Naturschutzgebiet, einer Hafenanlage und wertvollen Baumbeständen.

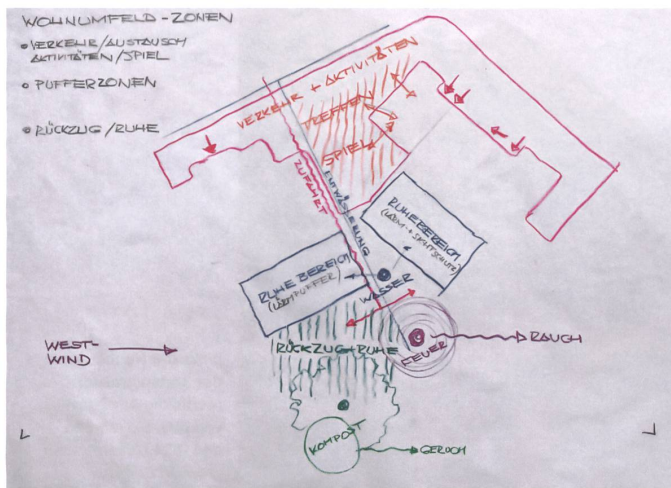
Der Garten ist für alle da

Das Projekt «Bodan 44 +» haben ursprünglich drei befreundete Paare initiiert. Sie kauften das Grundstück mit Haus an der Bodanstrasse 10. Die anderen Parteien kamen im Laufe der Planung hinzu. Die schöne, grosse Rechtsanwaltsvilla aus dem Jahre 1913 mit ihrem völlig verwilderten Garten, der fast ein kleines Wäldchen war, bot sich für eine Unterteilung in drei getrennte Wohnungen geradezu an. Der 1834 Quadratmeter grosse Garten ermöglichte den Neubau (Schaudt Architekten, Konstanz) mit Platz für sechs weitere Parteien. →

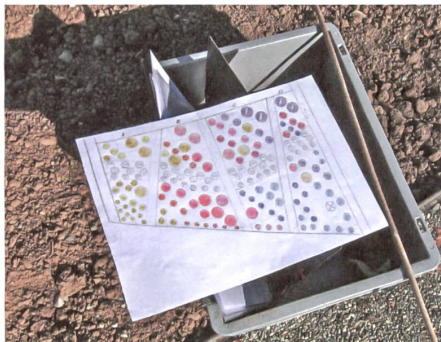


- 1 Altbau
- 2 Anbau
- 3 Neubau
- 4 Blumenhochbeet
- 5 Obstwiese- und Gemüsehochbeet
- 6 Kiesplatz

10 m



Grundstücksanalyse: Altbau, Neubau und Garten werden eng aufeinander abgestimmt. Skizze: Peter Eberhard



Beim Pflanzplan hat eine Fachfrau mitgeholfen.



Wegemuster für Rundgänge auf engem Raum.



Irene und Jürg beim Bepflanzen des Blumenbeets.

→ Insgesamt leben heute 16 Menschen in den altersgerechten, barrierefreien Eigentumswohnungen, sie nutzen gemeinsam Gästezimmer, Werkstatt, Tiefgarage, Wein- und Pflanzenkeller sowie den zentral gelegenen Gemeinschaftsraum, der auch ins Quartier ausstrahlt. Die Bewohnerinnen und Bewohner sind 55 bis 75 Jahre alt, die meisten haben einst studiert, etliche kommen aus pädagogischen Berufen. Von Anfang an war der Aussenraum mitentscheidend für den Kauf des Grundstücks. Er sollte ein gemeinsam gestalteter, gemeinsam nutzbarer Garten werden, kein anonymer Reistraum, aber auch kein Grünraum mit privaten, individuellen Gartenparzellen. Aus den drei Architektorentwürfen, die sich die Initianten über einen eingeladenen Wettbewerb einholten, wählten sie jenen aus, der am wenigsten Grundstücksfläche überbaute und also am meisten Grünraum für Gartenmöglichkeiten übrig liess. Und so ist der Garten - inzwischen in seinem fünften Jahr - zum wichtigsten Raum für die Gemeinschaft geworden. Allerdings begannen die Überlegungen zu seiner Gestaltung erst während des Baus - zu spät, um beispielsweise zu bedenken, dass der Gartenboden während der Bauarbeiten möglichst wenig bewegt und befahren werden sollte, um die Bodenverdichtung zu verhindern. Heute besteht die Sorge, dass die Wurzeln der unter Schutz stehenden, stattlichen Blutbuche durch falsche Zwischenlagerung der Humusschicht vom Aushub der Tiefgarage in Mitleidenschaft gezogen wurden.

Durchgestaltet oder lieber wild-romantisch?

Neben einer Baukommission wurde eine Gartenkommission ins Leben gerufen. Sie holte die unterschiedlichen Gartenbilder ab, die die Beteiligten vor Augen hatten, und tastete sich an eine gemeinsame Vorstellung heran. Die Spannweite reichte weit, und es gab keine eindeutigen Mehrheiten: den Garten als ökologische, romantische Gegenwart zu einer eleganten Architektur des Hauses möglichst unberührt zu lassen, ihn teilweise als Nutzgarten einzurichten bis hin zum durchgestalteten Garten als ästhetisches Vorzeigobjekt. Über einen mehrstufigen, demokratischen Prozess fanden die Beteiligten schliesslich einen Konsens, mit dem heute alle gut leben können.

Als Grundsatz war festzulegen, ob der Garten als halbprivat oder halböffentlich zu verstehen sei und ob eine möglichst naturnahe Bewirtschaftung angestrebt werden sollte. Geleitet wurde die Gruppe von Peter Eberhard, einem der Bewohner, der als Architekt viel von Planungsprozessen versteht. Er arbeitete einen Grobentwurf aus, den der Architekt von «Bodan 44+» weiterentwickelte. Da dieser Entwurf den meisten Bewohnerinnen und Bewohnern zu architektonisch erschien, entwickelte der Bewohner und Architekt zusammen mit der Gartengruppe eine verfeinerte Version, die nochmals an den Architekten ging, bis alle im Haus einverstanden waren. Später kam eine Gartenplanerin hinzu, die vor allem den Pflanzplan für das grosse, erhöhte Blumenfeld über der Tiefgarage entworfen und bei der Pflanzenauswahl mitgeholfen hat.

Zur Strasse hin zeigt der Garten ein öffentliches Gesicht. Unaufgeregt ist er in das Vorgefundene eingepasst, schreibt die Vorgartensituation des Villenquartiers mit den Gartenmauern und Heckenstrukturen fort, erhält und stärkt somit die Identität des Quartiers. Auch die Neufassung der Eingangssituation beim Altbau zeigt dieses Vorgehen klar auf. Als ursprünglich privater Zugang zum privaten Wohnhaus war der Zaun bis an die Strasse geführt. Als 1926 der Anbau der Rechtsanwaltspraxis im Haus erfolgte, erhielt der Eingang eine öffentliche Prägung, indem er - mit einer niedrigen Betoneinfassung elegant gerundet - Teil des Trottoirs wurde. Mit der →



Der Garten ist dreidimensional angelegt. Aus den oberen Wohnungen bietet er ein lebendiges Bild.



Bewohnter Laubengang.



Sitzgelegenheiten direkt vor dem Gemeinschaftsraum. Hier öffnet sich der Garten ins Quartier. Foto: Petra Hagen Hodgson



Der grosse, gekieste Platz ist das Kernstück des Gartens. Hier sitzt man nicht im Durchzug, sondern an einem pflanzlich eingefassten Ort voller Weite und Geborgenheit zugleich. Foto: Petra Hagen Hodgson



Die dünnen Blechwandungen erlauben unmittelbares Gärtnern vom Rollstuhl aus.

→ neuen Nutzung als Dreiparteienhaus ist diese öffentliche Situation nun wieder etwas zurückgenommen: über die wechselnde Materialität im Bodenbelag und mit der Setzung von zwei Bäumen. Diese Mutationen fügen sich gut in den Gesamteindruck des Quartiers ein. Ebenso gut verträglich ist der Neubau mit gleichzeitigem Blick auf die Gartennutzung in die Grundkonstellation des Quartiers eingefügt. So ist nicht nur die oben beschriebene Setzung des neuen Bauvolumens auf die Grundstückskante und die Eingangssituation, sondern auch die Begrenzung im Innern zum Nachbarn kontextuell gedacht: Es gibt hier keine durchgehende Hecke, vielmehr öffnet sich der Garten mit Blickachsen ins Nachbargrundstück hinein. Dadurch erhält der Garten eine zusätzliche räumliche Tiefe. Allein die Doppelführung der Garagenzufahrt ist nicht gelungen: Mit den Nachbarn konnte man sich nicht auf eine gemeinsame Abfahrt einigen – angesichts zunehmender Bodenversiegelung ein kleines, ubiquitäres Drama.

Den Garten altersgerecht entwerfen

Im Innern des Gartens bestimmt der gekieste Platz im Wesentlichen den Raum und die Gestimmtheit. Er ist von der gemeinsamen Nutzung für die Hausbewohnerinnen und -bewohner her gedacht: als Festplatz und als Spielplatz, als Ort zum gemeinsamen Grillen, zum spontanen Zusammenkommen, aber auch zum ruhigen Verweilen unter dem schattenspendenden, wogenden Dach der grossen, geschützten Blutbuche. Rahmend gesellen sich die mit Obstbäumen durchsetzte Wiese und das begehbare Blumen- und Sträucherbeet hinzu. Ausschlaggebend für dieses hochgelegene Pflanzenbeet war der grosse Aushub der Tiefgarage. So ist es eigentlich eine Dachbegrünung, die zugleich die dahinterliegende, private Wohnungsterasse begrenzt und vom Gesamtgeschehen abschirmt. Gemeinsame Gartenaktivitäten verdichten sich auf diesem Blumenfeld. Hier improvisieren die Bewohner gemeinsam und schaffen auch nach fünf Jahren immer wieder neue, wechselnde Gartenbilder.

Neben dem gemeinsamen Garten verfügen alle Wohnungen auch über einen eigenen, privaten Aussenraum: über eine Terrasse, einen Balkon oder eine Dachterrasse. Auch die entsprechenden Abschnitte der Laubgänge im Neubau sind eher privat zuzuordnen. Hier kann jede Partei ganz für sich alleine gestalten, hier stehen die Pflanzen, die man besonders hegt und pflegt.

Wie die Wohnungen wurde auch der Garten von Anfang an altersgerecht entworfen und der Gesundheitsaspekt berücksichtigt: dass im Garten für genug Bewegungsmöglichkeiten gesorgt ist, es eine Art Rundgang gibt, er bis fast in jede Ecke rollstuhlgängig ist, es unterschiedliche Materialien unter den Füßen gibt, ein Hochbeet mit möglichst schmaler Brüstung zum bequemen Gärtnern ohne Bücken vorhanden ist, Wasser nicht weit getragen werden muss, der Kompost eingeplant ist und ein vielfältiges Raum- und Naturerlebnis entsteht. Lange Trockenmauern laden zum Sitzen ein. Zugleich bieten sie einen Lebensraum für Kleintier – ebenso wie die versteckten, teils unberührten Ecken für den gemeinsam bewirtschafteten Kompost oder der mit Farnen, Elfenblumen, Bärlauch, Buschwindröschen und Schlüsselblumen, Buchs und Efeu bewachsene, schattige Gartenstreifen entlang des Nachbargrundstücks. Unmittelbar vor dem viel genutzten Gemeinschaftsraum findet sich ein halb der Strasse zugewandter, aber durch die Hecke vor zu neugierigen Blicken geschützter und gedeckter Sitzplatz. Als der Garten in Betrieb genommen wurde, gab Peter Eberhard, der Bewohner und Architekt, sein Amt als Leiter der Gartengruppe an gartenerfahrene Bewohnerinnen weiter. In der ersten →



Das Amt des Heckenschneidens hat Peter übernommen.
Foto: Ursula Homberger



Der Garten soll auch etwas abwerfen. Mike, der den Quittenbaum pflegt, hat Freude an der Ernte.



Im Sommer spenden Glyzinien und Reben Schatten, im Winter lassen sie das Licht durch.



Private Rückzugsorte vor jeder Wohnung.
Foto: Petra Hagen Hodgson



Das Muster des Quartiers mit Vorgärten, Zäunen und Hecken ist weitgestrickt worden.



Aus der Not eine Tugend: mit Reben bewachsene Garageneinfahrt.

→ Zeit der Bewirtschaftung des Gartens war es Konsens, dass sich jeder irgendwie in die Gartenarbeit einbringen konnte. Da wurde mal die eine oder andere Pflanze ohne Rücksprachen hinzugekauft und irgendwo eingepflanzt, was nicht immer allen gefiel, Zuständigkeiten waren nicht geregelt, was Konflikte begünstigte.

Inzwischen bewährt sich eine etwas straffere Organisation: Die Gartengruppe besteht aus vier Bewohnerinnen und Bewohnern, wobei es eine Leitung, Arbeitsteilung und Zuweisung bestimmter Aufgaben gibt. Die Gartengruppe findet sich alle zwei Wochen am Samstagvormittag zur Gartenarbeit zusammen. Zugleich bespricht und verteilt sie anstehende Arbeiten, mitunter stossen Helfer hinzu. Wer abwesend ist, sagt vorher Bescheid, organisiert gegebenenfalls Ersatz. Einzelne Bewohner - auch ausserhalb der Gartengruppe - haben Ämter wie das Heckenschneiden. Hinzu kommen Aktionstage, an denen alle Bewohnerinnen und Bewohner nicht nur den Gemeinschaftsraum gemeinsam putzen, sondern auch im Garten mitschaffen. Die Aufgaben koordiniert die Gartengruppe.

Gemeinsam bewirtschaften

Immer geht es darum, wer welche Entscheidungen trifft, dass alle einbezogen werden und sich niemand von der Bewohnerschaft ausgeschlossen fühlt. Letztlich geht es auch um Geld. Denn ein Garten kann ja mehr oder weniger kosten. Dafür wird jedes Jahr im Gesamtbudget ein Posten vorgesehen. Ständig anfallende Ausgaben halten sich im Rahmen, da der Garten bis auf das jährliche Baumschneiden von den Bewohnern selbst gepflegt wird. Grössere Ausgaben werden vorab allen zur Abstimmung unterbreitet. Das Organisationsmodell lässt sich so zusammenfassen: Es soll sich jede und jeder dort einbringen, wo das eigene Herzblut schlägt - egal, ob das den Garten, die Energietechnik, den Gemeinschaftsraum oder die Finanzen betrifft. Dabei ist der Garten ein Amt unter anderen. Was jedoch die Diskussionen um den Garten gezeigt haben: Er steht allen nahe, alle haben zu ihm eine emotionale Beziehung, alle sprechen sich hier Kompetenzen zu.

Wer vorher selbst einen Garten hatte, glaubte, dass man im Alter mehr Zeit habe und der Garten gross sein könnte. Es hat sich aber herausgestellt, dass sie jetzt an ihre Grenzen kommen - zumal sich nicht alle gleichermaßen an der Pflege beteiligen: Ein Drittel der Bewohnerinnen und Bewohner ist voll dabei, ein Drittel wirkt gern unterstützend und ein Drittel schätzt den schönen Garten, will aber nichts dafür tun. Noch sind die Bewohner entweder berufstätig oder im aktiven Pensionsalter - haben vielfältige Interessen und Verpflichtungen, arbeiten als Pensionäre teilweise noch, reisen viel. «Später», meint ein Bewohner, «werden sicher mehr Nutzpflanzen angebaut, wenn wir nicht mehr so viel unterwegs sind.» ●

Bodan 44+
Bodanstrasse 10,
Kreuzlingen TG
Bauherrschaft:
Eigentümergeinschaft
Bodan 44+
Nutzung: 16 Bewohnerinnen und Bewohner



Um den weiten Blick in den Raum zu schaffen, wurde ein Baum gefällt.